

# Breslauer Beobachter.

N<sup>o</sup>. 94.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

1847.

Sonntag,  
den 13. Juni.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

**Insertionsgebühren**  
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Dreizehnter  
Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

**Annahme der Inserate**  
für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

## Nach zwanzig Jahren.

(Fortsetzung.)

„Wäre es möglich?“ lachte die Rätthin, und winkte Herrn Müller, neben ihr Platz zu nehmen. Dieser bemächtigte sich ihrer Hand auf's neue und sagte: „Ich habe Ihre Erzählung schweigend angehört, theure Sophie; hören Sie jetzt die meinige:“

„Einige Monate vor meiner plötzlichen Abreise in Geschäften, machte mich mein vertrautester Freund mit seinen Herzens- und häuslichen Angelegenheiten bekannt. Er liebte leidenschaftlich ein junges Mädchen aus dem Bürgerstande eines benachbarten Städtchens. Seinen rechtlichen Bewerbungen um ihre Hand setzte seine eigene Familie Hindernisse entgegen. Er ließ sich heimlich, mit Vorwissen jedoch ihrer Eltern, mit ihr trauen, und sie lebte vor der Hand noch in deren Hause, wo er sie so oft besuchte, als seine damalige Stellung nur immer zuließ. Sie ward guter Hoffnung. Um das Aufsehen und üble Nachreden im Städtchen zu vermeiden, entschloß sich mein Freund, seine junge Frau hieher zu nehmen. Erst seit achtzehn Monaten hier wohnhaft, kannte er manche lokale Verhältnisse nicht, und da er Niemandes Rath einholen mochte, nahm er arglos eine Wohnung an, die ihm ein Wohnungsmakler unterster Klasse in einem verrufenen Stadtquartier zuwies. Die junge Gattin meines Freundes war ihrer Entbindung nahe, als dieser in wichtigen Angelegenheiten seines Hauses eine weitere Reise antreten und längere Zeit in Wien verweilen mußte.“

In dieser peinlichen Lage war es, wo er zu mir kam und seine Verhältnisse mir ohne Rückhalt mittheilte.

Er lat und beschwor mich um unserer Freundschaft willen, mich seiner Emilie anzunehmen, sie zuweilen zu sehen, sie mit dem nöthigen Gelde zu unterstützen, für ihre Bedürfnisse zu sorgen und ihm regelmäßig Nachricht zu geben. Ich gab ihm Wort und Handschlag darauf, und mit leichterem Herzen reiste er ab. Die Adresse, die er mir gab, hatte ich, ohne sie anzusehen, in mein Taschenbuch gelegt; unser Abschied geschah überhaupt im Stuge. Ach, ich ahnete nicht, daß der übernommene Auftrag mir das Glück meines Lebens kosten würde!

Wenige Tage darauf wollte ich, meinem Versprechen zufolge, Emilie meinen ersten Besuch machen. Wie erschrak ich aber, als ich nach der Adresse langte und aus derselben ihre Wohnung erlah; sie lag in der verrufensten Gegend, in dem verrufensten Winkel der Stadt. Ich war zu bekannt, als daß ich wiederholt in jene Straße gehen konnte, ohne bemerkt zu werden. Mein ganzes Gefühl kräubte sich dagegen; ich zitterte, wenn ich daran dachte, meine theure Sophie oder ihre Verwandten könnten meine Besuche dort in Erfahrung bringen. Und doch hatte ich mein Wort gegeben, und doch war ich die einzige Stütze eines ohne mich ganz hilflosen unbescholtenen Wesens! Ich beschloß, unverzüglich für Emilien eine andere Wohnung ausfindig zu machen, und ging, spät Abends, verhält wie ein flüchtiger Verbrecher, zu ihr. Ich fand sie leidend, sorgte für Arzt und alles Erforderliche. In wenigen Tagen erfolgte ihre Entbindung. An eine Wohnungsveränderung war vor der Hand nicht zu denken; sie wurde überhaupt noch sehr durch den unglücklichen Umstand verzögert, daß die junge Frau längere Zeit stochte und der Arzt die größte Ruhe empfahl.

Endlich gelang es mir, den Umzug bewerkstelligen zu können, und ich athmete freier. Kurze Zeit darauf mußte ich selbst verreisen, erfuhr aber zu meiner Beruhigung noch zuvor durch meinen Freund, daß es ihm gelungen sei, seine Eltern zu versöhnen, daß seine Geschäfte beendet wären, und er unverzüglich zurückkehren werde.“

Frau Walther hatte seiner Rede in tiefster Bewegung gelauscht, ihm so zu sagen jedes Wort von der Lippe gesogen.

„Wilhelm!“ rief sie endlich, und erhob sich: „verhält sich Alles so, wie Sie mir sagen?“

„Ich betheure es bei Gott und meinem Gewissen!“ sagte Herr Müller, indem er die Hand auf die Brust legte. „Uebrigens kann und will ich beweisen, was ich sage: die Briefe meines Freundes und einige Zeilen Emilien's sind noch in meinen Händen; auch können Beide mündlich Zeugniß für mich ablegen, denn sie leben geachtet und in glücklichen Verhältnissen in unsern Mauern. Den Namen werden Sie aus den Briefen ersehen und vielleicht davon überrascht werden.“

„Dann,“ rief Frau Walther, mit Thränen in den Augen und die erhobenen Hände wie bittend gegen ihn ausstreckend, „dann habe ich unverzeihlich gehandelt, mich eines schrecklichen Unrechts gegen Sie schuldig gemacht! Können Sie mir jemals vergeben, theurer Freund?“

Herr Müller breitete die Arme aus und Sophie sank laut schluchzend an seine Brust. Lange hielten sich Beide eng und sprachlos umarmt. Endlich sagte Herr Müller im Tone sanften Vorwurfs:

„Ja, Sophie, Sie haben mir unendliches Weh bereitet, mehr als ich auszudrücken vermag; doch will ich vergeben, von ganzem Herzen vergeben, jedoch nur unter Einer Bedingung.“

„Sie meinen, wenn ich in die Heirath unserer jungen Leute willige?“

„Nun,“ sagte lächelnd Herr Müller, „unsere Einwilligung versteht sich jetzt wohl von selbst. Ich meine aber eine rein persönliche Genugthuung und Schadloshaltung.“

Frau Walther erröthete mädchenhaft und sah auf den Fußboden, Herr Müller aber fuhr fort:

„Wenn meine Verlobte einwilligt, mein Weib zu werden!“

„Glaubst Du, Geliebter, daß die verblühte Wittwe noch zu Deinem Glücke etwas beitragen kann, so nimm sie hin, sie ist Dein!“ rief Sophie mit Feuer, indem sie ihm an den Hals flog. — „Aber,“ befann sie sich schnell, — „was würde die Welt dazu sagen?“ —

„Was ihr beliebt! Dich im Hause und im Arme, kümmert es mich wahrlich nicht. Man ist niemals zu alt, um glücklich zu sein, und wir sind es noch lange nicht genug, um nicht noch eine lange Reihe von Jahren uns das Leben erleichtern und erheitern zu können.“

Doch wir verzichten darauf, berichten zu wollen, was die guten, durch arges Mißverständnis zwanzig Jahre lang getrennt gewesenen Leuten sich sonst noch Alles sagten. Man wird leicht glauben, daß sie sich nur mit sich selbst beschäftigten und die ganze übrige Welt dabei vergaßen. Der dumpfe Stocenschlag Eins aber weckte sie endlich aus dem Zustande der Trunkenheit, in welchen süße Erinnerungen aus der Vergangenheit und heitere Pläne für die Zukunft sie versenkt hatten. Frau Walther gedachte plötzlich ihrer Befangenen und ging mit Herrn Müller hinauf, sie der Haft zu entlassen. Die Thüre war verschlossen, aber — die Mädchen waren verschwunden, und nur Brigitte, die Anfangs ganz starr vor Erstaunen über die Anwesenheit Herrn Müllers war, konnte endlich heulend und schreiend das Geschehene berichten.

Johann hatte sich nämlich gegen Mitternacht im Garten unter dem Fenster des Stübchens gezeigt, Rosine hatte das Fenster geöffnet und sich mit ihm in Rapport gesetzt. Sie, Brigitte, war gezwungen worden, den Johannschlüssel, welchen sie bei sich führte, auszuliefern; Rosine hatte ihn Johann zugeworfen und ihm die nöthige Anleitung gegeben, die Kerkerschube aufzufinden. Darauf waren Herr Julius Müller und Johann richtig zur Stübenthüre gelangt, hatten diese geöffnet, das Fräulein und Rosinen mit sich davon geführt sie aber darinnen gelassen und eingeschlossen. Ihr Schreien war nicht gehört worden. — Daß ihr der junge Herr fünf Dukaten gegeben, und Marie ein schönes Kleid versprochen, wenn sie den Schlüssel herausgebe und sich ruhig verhalte, verschwieg sie weisklich, als nicht zur Sache gehörig.

(Fortsetzung folgt.)

## Versöhnung durch kindliche Liebe.

Erzählung von R. Baron.

In einer kleinen Stadt des nördlichen Deutschlands lebte in tiefster Ein-gezogenheit mit seinem einzigen Sohne Johannes der Hausbesitzer Werner. Er war arm und unglücklich zugleich; — arm, weil ihn der sparsame Ertrag eines kleinen Gartens nur mit Mühe gegen den drückendsten Mangel schützte, unglücklich, weil er menschenfeind, finster und wie mit sich selbst zerfallen war. Er war aus weiter Ferne nach B. eingewandert, und über seine Herkunft, Lebensweise und früheren Schicksale herrschte ein undurchdringliches Dunkel. Leute, welche ihm aus Neugier oder Zufall ein wenig näher gekommen waren, fanden sich durch seine gebildete Sprache, seine verständige Rede und sein gewandtes Benehmen überrascht; ja, man wollte sogar wissen, daß er fertig englisch und französisch spreche und eine Menge schöner Kenntnisse und Fertigkeiten besitze. Darüber waren alle im Städtchen einig, daß irgend etwas schwer auf seiner Seele lasten müsse: einige hatten ihn, wenn er sich in seinem Garten undelauscht glaubte, durch die Zaunrisen heftig weinen und Klagen gesehen; — und wenn er, was jedoch selten geschah, mit finstern unsteten Blick, den Hut tief in die Augen gedrückt, hastig durch die Straßen schritt, flüsterten sich wohl die Nachbarn zu: Seht, den hat Gott gezeichnet, der hat kein gutes Gewissen!

Ganz das Widerspiel zu ihm war sein Sohn Johannes. Man konnte kein Kind schöner, offener und glücklicher sehen, als ihn in dem Alter von 8 bis 12 Jahren. Mit seinen langen blonden Haaren, seinen blauen Augen und seinem gefunden, frohen und unschuldigen Antlitz, schien er ein kleinerer Bruder des Jüngers zu sein, welchen der Herr lieb hatte. Die Nachbarn hatten ihn gern um sich; sein munteres, kindliches und doch so bescheidenes Wesen machte ihm alle zu Freunden, und sie erstaunten nicht wenig, als sie nach und nach gewahr wurden, welche treffliche Erziehung, welche sorgfältigen Unterricht auch in den Wissenschaften und Fertigkeiten des höheren Lebens ihm der Vater zu ertheilen wußte.

Johannes allein war im Stande, auf das düstere und leidende Antlitz des Vaters, bisweilen ein Lächeln der Zufriedenheit zu locken. Wenn er im Frühlinge stumm und tiefinnig im Garten saß, und die thranenden Augen mit beiden Händen verdeckte, kam wohl der glückliche Johannes herbeigesprungen, legte liebevoll die Arme um des Vaters Nacken und rief: Sei doch vergnügt, Vater! Sieh, wie blau der Himmel ist, wie herrlich die Blumen und Bäume blühen; höre, wie die Bienen summen, und wie froh sich die Vögel durch die Zweige jagen; Alles ist so schön und glücklich um uns her; — und du allein willst dich nicht freuen in der schönen Gotteswelt! — Gewöhnlich drückte der Vater bei solchen Worten den Sohn heftig in seine Arme, und die Thränen flossen reichlicher. Und auch dem guten Johannes wurde das Herz schwer, die Augen gingen ihm über und er hörte nicht auf, den Vater zu liebevoll und zu schmeicheln, bis er ein freundliches und zufriedenes Wort von ihm gehört hatte.

Als Johannes älter und verständiger wurde, fing ihn des Vaters Trübfinn zu beunruhigen an. Er dachte darüber nach, und konnte nirgends einen Grund auffinden. — „Vater! sagte er oft zu ihm, bist du unzufrieden mit mir? dann tadle, schilt und strafe mich! Ich will dir gehorsam, will Tag und Nacht fleißig sein, um die Freude zu machen und einst deine Stütze im Alter sein zu können! — Oder fühlst du dich deshalb unglücklich, weil wir so arm sind? Ach tausende sind ärmer, und in der heiligen Schrift liehest du mich gestern erst lesen: Seelig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden!“ — Gewöhnlich antwortete dann der Vater: Nein, Johannes, ich bin nicht unzufrieden mit dir! — ich bin auch nicht unglücklich, weil wir arm sind. Aber frage mich nicht weiter, denn du kannst mir jetzt doch nicht helfen. Wenn du älter sein wirst, sollst du Alles erfahren. —

(Fortsetzung folgt.)

## Beobachtungen.

### Bauern- Uebermuth.

(Aus der „Silesia“ entlehnt.)

Bei Unterredung am 19ten d. Mts. äußerte sich der Bauer Sch. he aus F... s. f dahin: „Es ist noch lange nicht genug; es muß noch weiter kommen; die Städter müssen noch die Mühen vor uns — (Bauern) — abnehmen!“ u. dgl. m.

Mein lieber Herr Bauer Sch. he! Wenn Ihre angeführte Bemerkung das gewöhnliche Mühenabnehmen betrifft, so sind wir Städter schon längst in der Humanität so weit vorgeschritten, daß wir nicht bloß vor einem Herrn Bauer, sondern auch vor einem Häusler die Mühe aus Achtung und Bescheidenheit ziehen und sind Ihnen gewiß stets mit Höflichkeit zuvorgekommen; denn wir sind Menschen und achten alle die, welche dies auch sind, ohne Unterschied des Wohnortes, ob Dorf oder Stadt. Sie scheinen nicht zu den Menschen zu gehören, die von uns als solche gekannt sind; denn Ihnen ist das Mühenabnehmen etwas, was erst durch die drückendste Noth bei uns erzeugt werden muß. Dieser unverzeihliche Irrthum mag in Ihrer Bildung und an Ihrem Betragen liegen. Sie müssen in sehr geringer Achtung bei gebildeten Menschen stehen. Versuchen Sie es einmal, sich als einen wahren und

gebildeten Mann zu zeigen und Sie sollen sehen, wie man die Mühe auch dann vor Ihnen ziehen wird, wenn der Sack Korn nicht zehn Thaler gilt.

Wollen Sie aber Ihr bezeichnetes Mühenabnehmen auf eine gewisse Demüthigung der Stadtbewohner beziehen, die Sie ihnen wünschen, so wünschte ich, Sie hätten damals schon Hosen getragen und es wäre Ihnen von Ihrem Vater schon etwas Grüze eingebläut worden, als die Bauern in ihrem Uebermuth äußerten: es halte schwer, sich des für den hohen Preis eines Viertels Weizen genossenen Weines wieder zu entledigen. Sie können unmöglich auch nur Mittelmäßiges gelernt haben, auch die „Weisheit auf der Gasse“ scheint Ihnen ganz unbekannt zu sein, sonst müßten Sie es als Mann wissen: Hochmuth kommt vor dem Falle! — Sie mußten als dumme Junge schon die Erfahrung gemacht haben, wie es in der Folge den vorhin bezeichneten übermüthigen Bauern ging. Die Zeiten kehren immer wieder und ein Weiser des Alterthums sagt schon: Es geschieht nichts Neues unter der Sonne. Ich habe selbst Zeiten erlebt, daß die früher prahlenden Bauern baten, man möge ihnen ihr Getreide abkaufen, da sie nothwendig Geld brauchten. Ich habe erlebt, wie dankbar es die Bauern annahmen, wenn sie sich mit ihrer Habe zu den Städtern flüchten und retten konnten. Ihr Verstand, Herr Sch. he, mag damals noch mit Ketten der Finsterniß gebunden gewesen sein, sonst müßten Sie das auch wissen.

Sie haben vielleicht Ihren Acker vermietet, lassen andere sich darauf quälen und abmartern, ziehen von diesen einen schweren Pacht, leben wie Hans ohne Sorge und haben nicht nöthig, Korn zur Stadt zu bringen. Es ist, noch nicht aller Tage Abend. Suchen Sie sich in Ihren Aeußerungen zu mäßigen; lernen Sie etwas Bildung und suchen Sie sich vor allen Dingen nur etwas Menschenliebe zu verschaffen, damit Sie mit der schweren Noth Ihrer städtischen Nachbarn, die keine Lehre von ihrem Steinpflaster ernten können, Mitleid fühlen lernen. Richten Sie sich nicht nach denen, die uns auf dem Getreide- und Buttermarkt das Herzblut abzupfen und mit einem Schafe oder Schweine eher Mitleid tragen als mit ihrem gedrückten Nächsten. Selbst mit Maß und Gewicht betrügt man uns noch. Lassen Sie also Ihre Aeußerungen; müssen Sie aber dennoch heraus, so knien Sie auf Ihrer Kammer vor der Großmutter Lade, öffnen Sie deren Beilädel, sagen es dahinein, und schließen Sie dann fest zu, damit es vor Niemandes Ohren komme. Zu seiner Zeit werden Sie vielleicht darin eine andere Antwort finden, als heut die meinige ist. Wieu, Herr Bauer Sch. he.

### Der Arbeiter

wie er ist, wie er sein soll und wie er werden möchte, von christlicher Seite betrachtet.

Arbeiter nenne ich Alle, die unter Aufsicht geistig und körperlich beschäftigt sind, also einen Meister oder Vorgesetzten haben, dem sie nicht nur als solchen sondern auch als Mensch Ergebenheit und Liebe schuldig sind.

Diese Ergebenheit und Liebe, ohne die ein Verhältnis, welches es auch sei, nie lange bestehen kann wird allerdings durch die Behandlung des Höherstehenden gegen den Untergebenen bedingt und unabhängig gemacht.

Die Individualität jedes Arbeitgebers ob geistig ob materiell übt auf die verschiedenartigen Arbeiter in allen Fällen einen bedeutenden Einfluß aus. Wenn daher jeder Arbeitgeber bedacht wäre seiner Arbeiter Vertrauen und Liebe durch thätige Beweise von Menschlichkeit zu erringen, würden wir weniger nöthig haben den Arbeiter zu schildern wie er ist.

Daß der Arbeitgeber sich um die geistige und vorzüglich um die materielle Vorzüge seiner Arbeiter gar nicht kümmert, ist in vielen öffentlichen Blättern schon vielseitig besprochen worden, er dingt vielmehr denselben nur auf kürzere oder längere Dauer für seine Arbeit die er entweder gar nicht zu machen versteht oder aber mit der er ohne fremde Hilfe nicht zu Stande kommen kann; kurz der Arbeiter hilft ihm sein Brod verdienen, sein Vermögen vergrößern und seine Macht begründen. Dafür muß durch Vertrauen und thätige Liebe dem Arbeiter die Anerkennung bewiesen werden, denn es ruht in jedes Menschen Brust Ehre Ruhm und Dankgefühl.

Diese Gefühle zu wecken, zu fördern und fortzubilden bei jedem Arbeiter weß Standes er auch sei, sollte der Prinzipale erstes Hauptaugenmerk sein, gewiß würde dann weniger Unmuth und mehr Herzlichkeit der Arbeiter gegen ihre sogenannten Brodherren vorherrschen. Die Arbeiter alle — ohne Ausnahme in welchen Kreisen sie beschäftigt sind — werden zu willenslosen Werkzeugen ihrer Vormünder herangebildet und es kommt zu selten vor, daß Herr und Arbeiter im humanen Einverständnis ein Ziel verfolgen, nämlich zu arbeiten wie das Naturgesetz bei jedem Menschen bedingt. Da nun aber jedes Individuum einen eigenen Willen hat, nach dem, wenn er Lohnarbeiter ist, gar nicht gefragt wird und überhaupt wenn der Arbeiter mit einer gesünderen Vernunft und reinerem Willen ausgerüstet als sein Arbeitgeber, so kann nur ein gegenseitig erzwungenes Verhältnis obwalten wovon die Triebfedern nichts weniger als Wahrheit sind. Der Arbeiter ist also fast in allen Branchen ohne Lust zu der ihm obliegenden Arbeit, wozu ihm oft noch die nöthige Geschicklichkeit mangelt und wird zufolge dessen träg und nachlässig, und arbeitet nur deshalb, weil er für seinen eigenen und auch häufig genug noch für so und so vieler Magen zu sorgen hat.

(Fortsetzung folgt.)

## Heirathsspekulations-Sache.

Ein junger Mann, der vor einiger Zeit einen öffentlichen Heirathsantrag gewagt, und darin unter der Anzeige, daß er im Besitze eines guten Geschäfts und eines mäßigen Vermögens sei, den Wunsch ausgesprochen hatte, mit einer jungen, gebildeten Lebensgefährtin beglückt zu werden, die, wenn sie auch kein Vermögen besitze, doch geeignet sei, den Beruf einer tüchtigen Hausfrau zu erfüllen, hierauf erhielt folgende Einwendungen, in denen wir nur die Personen und Ortsnamen geändert haben.

1) Mein Herr, nichts vor ungut. Sollte es ihr Ernst sein, so wär es der meinige. Meine Schüchternheit giebt mir den Entschluß. Ich bin noch jung und nicht unangenehm in Person. Am Donnerstage, Nachmittags 5 Uhr, an der Heidelberger Brücke, indem ich eine Blume an den Busen trage, wenn Sie auch dasselbe, so kennen wir uns.

2) An Herrn p. p. Ich war erfreut, Langgesuchtes zu lesen. Meine Antwort wird nächstens gedruckt erfolgen.

3) Junger Mann, nähern Sie sich den Meinigen. Sie finden uns am Sonntag Nachmittags von 5 Uhr an im N. W. W. schen Garten an einem Tische, worauf ein gelbesidene Taschentuch zwischen einem Herrenhute und einem Damenhute liegt. Unter vier blühenden Töchtern haben Sie die Wahl — das heißt, wenn Sie gefallen!

4) Auf Rosa-Postpapier:

Vom Hügel blickt des Schäfers Sehnen,  
Und horcht hinüber in den Wind;  
Und Liebchen sitzt mit stillen Thränen  
Am Bache, der vom Hügel rinnt.  
Er käme zu des Baches Spiegel,  
Allein der Vater zürnet ihr,  
Und sie besuchte gern den Hügel,  
Wenn's nur die Mutter nicht erführt.

... Str. Nr. ...

das äußerste linke Fenster.

5) Aus Shaw's Reisen geht hervor, daß, wie überhaupt die Frauen im Orient, so auch die persischen dergestalt in ihre Spiegel verliebt sind, daß sie diese stets vor der Brust zu hängen haben. Es ist das Emblem der Sehnsucht und Schönheit. Sie treffen mich mit einem Spiegel Medaillon vor der Brust, an den zwei Bäumen am Eingang in die u. s. w." den 24. d. M. um 3 Uhr.

Alceste.

6) Prachtvolles Kameel! Die junge weiße Elephantin harret Deiner Morgen im zoologischen Garten. Sie wird ihr Schnupftuch im Rüssel tragen.

7) Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme. Mein Herz ist gezogen, stimmen Sie ihr Schicksal.

Ferdinandine P. ...

(Rendezvous-Bezeichnung.)

8) Ich will nicht schöner und besser sein, als ich bin, Rein ist mein Herz, fleißig meine Hand, einfach mein Sinn. Ich will nicht schöner und besser sein, als ich bin.

Amalie.

(Rendezvous-Bezeichnung.)

## Vokales.

(Die Riesendame.)

Unter den vielen Neuigkeiten, die gegenwärtig in Breslau zur Schau gestellt sind, befindet sich auch eine Riesin, die sich in einer Bude im Tempelgarten producirt. Diese große Dame, die eine Höhe von 7 Fuß 6 Zoll erreicht hat, ist eine Niskriekin, und zählt noch 6 Geschwister, die alle eine ausgezeichnete Größe erreicht haben. Die in selbem Locale aus gestellte Sammlung lebender Schlangen ist die interessanteste, die wir bisher gesehen haben, namentlich zeichnet sich die große Boa durch ihre Größe aus, welche 25 Fuß beträgt, so wie die große Anaconda aus Java. Nächstem werden noch eine Boa Python aus Brasilien, und mehrere andere Arten seltener Schlangen in schönen Exemplaren gezeigt; die beiden kleinen Krokodille aus dem Nil sind ebenfalls sehr sehenswert.

(Drohende Feuersgefahr.) Am 6. d. M. kam in dem Hause Neuschkestraße Nr. 36, der Tischlerwitwe Flosschütz gehörig, zwischen 5 — 6 Uhr Morgens unter der Bodentreppe des Vorderhauses auf eine bisher noch nicht ermittelte Weise Feuer aus, das bereits einen Theil des Bodengebälkes ergriffen hatte, als es entdeckt wurde. Zum Glück war die Schlauchspritze der israelitischen Gemeinde in der Nähe, mit deren Hülfe es gelang, das Feuer Herr zu werden, das bei dem vielen Holzwerk des alterthümlichen Hauses und bei der Nähe der mit Wolle gefüllten sogenannten Kuhlmann'schen Scheuer leicht sehr bedeutend hätte werden können.

Der Breslauer Anzeiger theilt einen Unglücksfall mit, der durch das unvorsichtige Fahren eines Postknechts entstanden ist. Die im Dienst des Hürder Schlanöky stehenden Knechte C. Mansfeld und Gruttke hatten am 3. d. M. aus der Ziegelei zu Friedenwalde bei Hundsfeld Ziegeln geholt und beide kehrten, jeder neben seinem Wagen gehend, auf die Chaussee bei der neuen Welt zurück, als die Post entgegen kam. Auf den Zuruf des Gruttke bog Mansfeld, welcher der erstere war, bis an die Prellsteine aus, obgleich der Postknecht kein Signal gab, und so fuhr der Postwagen dicht neben dem, auf der Straßenseite gehenden Mansfeld vorbei; darauf folgte eine Bechaise, deren Führer ein Dienstknecht, so hart an dem Ziegelwagen vorbeifuhr, daß Mansfeld vom Vorderrade am Beine gefaßt und ihm das Fleisch losgequetscht wurde. Seine Verwundungen sind so bedeutend, daß er nach dem Hospital gebracht werden mußte und auf seine baldige Genesung nicht zu rechnen ist.

Am 9. d. M. war ebenfalls durch die Unvorsicht eines Bauernknechts ein Menschenleben gefährdet, indem er trotz des wiederholten Zurufs, zu halten, ein im Wege stehendes Kind niederfuhr, welches aber durch das Beispringen der Vorübergehenden noch unversehrt herangezogen wurde.

(Feuersbrunst.) Breslau, den 12. Juni. — Gestern Abend gegen 11 $\frac{1}{4}$  Uhr signalisirten die unaufhörlich hintereinander folgenden Schläge der Glocken ein in der Altstadt ausgebrochenes Feuer, von dem wir vorläufig Folgendes mittheilen. — In dem Hause Hintermarkt Nr. 1, zu welchem Ring Nr. 32 und Schuhbrücke Nr. 75 gehören, das demnach die ganze Südseite des Hintermarkts einnimmt, kam durch eine bis jetzt nicht ermittelte Ursache im 4. Stock in der Behausung eines Schuhmachers Feuer aus, das zuerst auf der Straße von Vorübergehenden bemerkt wurde. Kaum hatte der daneben wohnende Sattlermeister Nowotny Zeit, seine kranke Frau zu retten, als bereits die Flammen in seine Stube schlugen und sich mit großer Schnelligkeit durch den Oberstock des Gebäudes verbreiteten, das in seinem Innern sehr verbaut, und reich an hölzernen Treppen, Altanen und Gängen ist, welche der Flamme eine reiche Nahrung darboten. Bald eilte von allen Seiten die Lösch- und Rettungshülfe herbei, und die große neue Dreilichsche Rettungsleiter hatte hier zum erstenmale Gelegenheit, ihre Brauchbarkeit zu zeigen, die sie in doppelter Hinsicht bewies, indem durch sie sowohl mehrere Menschenleben gerettet wurden, als auch die Schläuche auf ihr zu den geeignetsten Punkten gebracht werden konnten, um auf die Flammen wirksam zu sein. Uebermals bewies unser wackerer Mitbürger, Herr Tischlermeister Mocha, der unlängst die Rettungsmedaille erhielt, seinen unerschütterlichen Muth und seine Besonnenheit in Feuersgefahr, und mehrere Menschen haben ihm wiederum ihre Rettung vom gräßlichen Flammenfode zu danken. Trotz aller Thätigkeit und Anstrengung der Spritzen-Mannschaft und Schornsteinfeger griff das Feuer, von dem Windzuge begünstigt, immer mehr um sich, und durchlief von Westen nach Osten das ganze Gebäude, so daß auch binnen Kurzem das Eckgebäude, Schuhbrücke Nr. 75, in Flammen stand, und sogar dem gegenüberliegenden Magdalenen-Gymnasium Gefahr drohte, die aber durch geeignete Mittel beseitigt wurde. Sowohl auf der Straßenseite, wie in dem engen Durchgange des goldenen Baumes arbeiteten die Spritzen und Schläuche mit aller Kraft, und nach etwa zweistündiger Anstrengung gelang es, das Element so weit Herr zu werden, daß die Gefahr für die Nachbarschaft vorüber war. Unseres Wissens zeichneten sich unter den Rohrspritzen in ihrer Wirkung vorzüglich die Spritze des Kretschmermittels aus, nur hörte man hie und da das alte Klage lied um Mangel an Wasser. — Mit Vergnügen werden wir in den Nachrichten die Namen derer nennen, die sich einzeln besonders ausgezeichnet haben, auch können wir unsern vorläufigen Bericht mit dem beruhigenden Gefühle schließen, daß bis jetzt noch keine Kunde von so ernstem Unglücksfällen eingelaufen ist, wie wir deren im verflossenen Jahre so viele zu beklagen hatten. G. R.

## Miscellen.

Eine Hochzeitsfeier in Old-England. Ein englisches Blatt vom Februar erzählt: In einem der letzten Tage fand eine Vermählung zu Backewell in Derbyshire statt zwischen Miß Rebekka Waterfall und Herrn Brierley. Da die Schöne bereits der Jahre sechzig und darüber zählte und äußerst excentrisch in ihrem Wesen war, so veranlaßte die Trauung mehr als gewöhnliches Aufsehen. Als die Vermählten aus der Kirche traten, wurden sie warm empfangen von einem Regen von Erdlösen und altem Schuhwerk, entzündet von der Jugend, welche sich versammelt hatte. Der Genuß wurde von Seiten des neuverwählten Paares eben so kräftig und warm erwidert. Einer der Umstehenden, ein kleiner Junge, erhielt ein Freundschaftszeichen von der Braut mittelst eines Steines, der ihn zu Boden schlug.

Bl. d. Gw.

**Uebersicht der am 13. Juni 1847 predigenden Herren Geistlichen.**

**Evangelische Kirchen.**

- St. Elisabeth. Frühpr.: Cand. Bauer, 7½ u.  
Amtspr.: Diac. Herbst, 8½ u.  
Nachmittagspr.: Sen. Girth, 1 u.
- St. Maria Magdalena. Frühpr.: Cand. Gossa, 5½ u.  
Amtspr.: Diac. Weiß, 8½ u.  
Nachmittagspr.: S. S. Ulrich, 1½ u.
- St. Bernhardin. Frühpr.: S. S. Lummert, 5½ u.  
Amtspr.: Propst Heinrich, 8½ u.  
Nachmittagspr.: Diac. Dietrich, 1½ u.
- Hofkirche. Amtspr.: Sem. Past. Gillet, 9 u.  
Nachmittagspr.: Gram. Esche, 2 u.
- 11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Past. Wegner, 9 u.  
Nachmittagspr.: Vctor Hesse, 1½ u.
- St. Barbara. Amtspr. f. d. Milit. Sem.: D. Pred. Birkenstock, 9½ u.
- St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ. Sem.: Pred. Knüttel, 7 u.  
Nachmittagspr.: Eccl. Kutta, 12½ u.
- Krankenhospital. Amtspr.: Cand. Seliger, 9 u.
- St. Christophori. Amtspr.: Gram. Naumann, 8 u.  
Nachmittagspr.: Past. Stäubler, (Betracht.) 1 u.
- St. Trinitatis. Amtspr.: Pred. Ritter, 8½ u.
- St. Salvator. Amtspr.: Pred. Kiepert, 7½ u.  
Nachmittagspr.: Eccl. Baffert, 12½ u.
- Armenhaus. Amtspr.: Pred. Säckel, 9 u.

**Katholische Kirchen.**

- St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster.
- St. Maria. (Sandkirche.) Amtspr.: Ein Alumnus.  
Nachmittagspr.: Capl. Lorinser.
- St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.  
Amtspr.: Pfarrer Bendier.
- St. Dorothea. Frühpr.: Cur. Pantke.  
Amtspr.: Kapl. Renelt.
- St. Alibert. Amtspr.: Pfarrer Lichthorn.  
Nachmittagspred.: Capl. Kulich.
- St. Matthias. Frühpr.: Cur. Kaufsch.  
Amtspr.: Kapl. Puschle.
- St. Corpus Christi. Amtspr.: Capl. Bittner.
- St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
- St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seliger.
- St. Anton. Amtspr.: Cur. Puschle.
- Kreuzkirche. Frühpr.: Ein Alumnus.

**Christkatholischer Gottesdienst.**

- St. Bernhardin. Amtspr.: Pred. Hoffrichter, 11 u.
- Im Armenhause. Nachmittags: Gemeindeversammlung, 3 u.

**Allgemeiner Anzeiger.**

Inserionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

**Theater = Repertoire.**

Sonntag den 13. Juni: „Das Uebild des Tartuffe.“ Lustspiel in 5 Acten von Carl Gustav. Molière, Herr Emil Devrient.

**Summerei Nr. 13**

ist eine Wohnung parterre zu vermieten und Michaeli d. J. zu beziehen. Das Nähere eine Stiege beim Wirth.

**Schlafstellen**

sind bald zu beziehen Graben Nr. 11 eine Treppe hinten heraus.

**Ein Geschäfts-Lokal**

in der ersten Etage des ersten Viertels in der Ohlauerstraße, nahe am Ringe — für Comptoir-Geschäfte besonders sich eignend, ist von Michaeli d. J. ab zu vergeben, und ertheilt die Expedition dieses Blattes nähere Auskunft hierüber.

**Im Schießwerder**

heute, Sonntag den 13. Juni:  
**Großes Trompeten Concert.**  
**Käser, Restaurateur.**

Mit obrigkeitlicher Bewilligung giebt sich der Unterzeichnete die Ehre, einem hohen Adel und verehrungswürdigen Publikum zuzuzugewinnen, daß er ein hier noch nicht gesehenes **großartiges mechanisch=automatisches**

**Kunst-Kabinet**

aufgestellt hat, in welchem die Figuren in Lebensgröße durch mehrere mechanische Werke so in Bewegung gesetzt werden, daß sich dieselben wie lebende Menschen bewegen. Der Eintrittspreis ist für den ersten Platz 5 Sgr., für den zweiten Platz 2½ Sgr., Kinder und Dienstboten zahlen die Hälfte. Der Schauplatz ist an der Taschenstraße, in der Nähe des gräflich Henckelschen Palais in der dazu erbauten Bude. Das Kabinet ist von Morgens 9 Uhr bis Abends 10 Uhr (Abends bei heller Beleuchtung) zu sehen. Das Nähere werden die Anschlagzettel besagen.

Hunde dürfen nicht mitgebracht werden. Es bittet um gütigen Besuch.

**G. Rotanzi.**

Ich bin jetzt wieder in Besitz ganz großer schwarzer  
**Taffet-Umschlagetücher**  
mit schweren Franzen, wovon auch **Halbe** geschnitten werden.

**Adolf Sachs,**

Ohlauerstraße Nr. 2, eine Treppe.

Bei **Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 6, ist zu sehr ermäßigten Preisen vorrätzig:

**Das Hellerblatt**

oder

Magazin zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse.

**Jahrgang 1834**

Preis 5 Sgr.

52 Bogen stark mit mehreren Hundert Illustrationen bietet dieses Werk die größte Auswahl gemeinnütziger Aufsätze belehrenden sowohl als unterhaltenden Inhalts und sind besonders zu diesem beispiellos billigen Preise die größte Theilnahme.

**Théâtre pittoresque!**

Ohlauer Vorstadt, am Stadtgraben Nr. 20. Heute, Sonntag beginnen die Vorstellungen um 4 Uhr. Jede Stunde eine Vorstellung.

**Morieux.**

**Die neue Tuch-, Mode- und Galanterie-Waaren-Handlung für Herren**

von

**Stern & Comp.,**

Schweidnitzerstraße Nr. 52, neben der Stadt Berlin, empfiehlt ihr reichhaltig assortirtes Lager, in Rock- und Beinleiderstoffen, und läßt in ihrer Kleiderverfertigungsanstalt unter Leitung des Herrn Jacob, Bestellungen aufs Schnellste und Sauberste ausführen.

Bei **H. Ludwig** in Dets ist erschienen und bei **Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 6 vorrätzig:

**Der fröhliche Handwerker**

oder

**lustiges Handwerksbüchlein.**

Etwas höchst modernes in Versen und in Prosa.

Enthaltend: Reise-, Wander- und Handwerks-Lieder, Handwerksprüche und Handwerksfragen, Anekdoten, Schnurren und Schnacken aus dem Handwerksleben.

**Preis 2 Sgr.**

Dem Gewerbsmanne und den fleißigen Gesellen, die in ihren Pausenstunden durch eine anmuthige und heitere Lektüre sich zu unterhalten wünschen, wird „Der fröhliche Handwerker“ eine sehr willkommene Gabe sein, da selbiger eine Auswahl der besten und besten Handwerkslieder, Handwerksprüche und Handwerksfragen so wie eine Menge launiger und kurzweiliger Schwänke, Schnurren etc. enthält.